Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 45

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Briefe an den Nebi

Kraftwerk Kaiseraugst!

Am 28.10.81 gaben in der Sendung DRS-Aktuell Kraftwerkgegner ihrem Bedauern und ihrer Empörung über den Bundesratsentscheid zum AKW Kaiseraugst Ausdruck. Die Atomindustrie hätte nur ihre eigenen Gewinninteressen im Kopf, hiess es sinngemäss. Das ganze sei eine eigennützige Zwängerei der Kapitalisten, welche ihren Gewinn vergrössern wollten. Während der ganzen Sendung waren die Empörten von hellen Fernsehscheinwerfern angestrahlt. Scheinwerfer, welche vermutlich durch Strom vom AKW Mühleberg gespiesen werden. Auch die Mikrophone, Verstärker und andere Fernseheinrichtungen verbrauchen Elektrizität. Die Sendung brachte die Gedanken der Atomkraftgegner an den Tag: Atomstrom konsumieren: ja; Atomstrom produzieren: nein. Bemerkenswert an der Sendung war die sattsam bekannte Masche des Fernsehens, nur die linken Gruppierungen zu Worte kommen zu lassen und die Exponenten der Gegenseite wie beispielsweise Herrn Kuhn oder einen Bundesrat glatt zu «vergessen».

An sich könnte es uns ja recht sein, wenn Kaiseraugst nicht gebaut wird. Vielleicht hat dann das Fernsehen in einigen Jahren keinen Strom mehr und muss seine Pforten schliessen. Für uns wäre es eine Wohltat, keine läppischen linken Fernsehsendungen anschauen zu müssen.

H. K., Bern

Heureka!

Ich hätte eine Lösung zu unserem Energieproblem, mit welcher auf den Bau von Kaiseraugst verzichtet werden könnte. Jeder Gegner von Kaiseraugst soll seinen Namen und seine Adresse bei seiner Energiebehörde melden, worauf ihm der Strom abgestellt wird. Technisch sollte sich das bewerkstelligen lassen. Er kann ja dann beim romantischen Schein der Kerze Zeitung lesen, Transistorradio hören und mit Holz sein Süpplein kochen. Dadurch würde der gesamtschweizerische Energiebedarf derart reduziert, dass die normal denkenden Leute auch ohne Kaiseraugst genügend Strom hätten.

Margrit Küng, Lüscherz

Unerhoffte Hilfe

Sehr geehrter
Herr Christen

Im Nebelspalter Nr. 43 haben Sie sehr freundlich von unseren Fledermäusen gesprochen. Ihr sympathischer Bericht ist mir bei meinen Schutzbestrebungen eine unerhoffte Hilfe. Ich danke Ihnen sehr herzlich!

Jürgen Gebhard
Naturhistorisches Museum Basel

Das permanent brisante Thema «Entwicklungshilfe»

Herr Wilhelm unterliegt in seiner sonst sachlichen und informativen Darlegung (Leserbrief in Nr. 36) einem weitverbreiteten Irrtum. Dieser besteht darin, dass, vereinfacht gesagt, Einsatz und Leistungen unserer privaten Hilfswerke in der Dritten Welt zusammen mit der öffentlichen Hilfe auf einen gemeinsamen Nenner gebracht und damit krass unterbewertet werden. Ergo: Der gesamtschweizerische Beitrag ist «unzureichend». Vorgängig näherer Begründung dieser vielleicht etwas sonderbar anmutenden Meinungsäusserung folgende Feststellung:

Nach einer jahrelang ausgerichteten Hilfe durch die Industrieländer ergibt sich, dass in den Empfängerländern von 850 Mio. Kleinbauern bereits deren 160 Mio. ohne Land, ohne Existenzgrundlage sind. Die Zahl der Hungernden hat darum auch nicht ab-, sondern zugenommen und geht gegen die Milliarde. Die Gründe für diese Riesenfehlleistung der Geber sind an der Römer FAO-Konferenz klar herausgeschält worden und sind Herrn Wilhelm wohl bestens bekannt. Jedenfalls braucht sich die Schweiz nicht zu schämen, bei diesem grossen Versagen nicht in den vordern Rängen zu brillieren ...

Wo ist überhaupt ein Inventar, das schlüssige Auskunft gibt über die (infolge falscher Entwicklungsstrategien) verfehlt eingesetzten Mittel? Welches Land gibt was, wohin, zu welchem Zweck, und wer gewichtet und bewertet diese Spenden und nach welchen Kriterien? Existieren Erfolgs- bzw. Misserfolgsrechnungen, und wurden solche bis anhin ausgewertet? Was segelt unter der Flagge «Entwicklungshilfe» und ist reine, gewinnträchtige Investition? (Prof. Ad. Muschg: Eine Art von Hilfe, die den Armen der Dritten Welt nimmt, was sie haben, und ihnen bringt, was sie nicht brauchen.)

Nun aber zum Wirken unserer Hilfswerke: Eine wirkliche Hilfe zur Selbsthilfe. Oft mühsame, Geduld und Zukunftsglaube erheischende Basisarbeit. Kein Hineinpumpen in Erwartung, dass das Doppelte herauskomme. Das angestrebte Ziel ist vielmehr, resignierende Unterernährte wieder in die Lage zu versetzen, vorab ihre Grundbedürfnisse aus eigener Kraft zu befriedigen. Wie aber nun diese «Investition» in neugeschaffenen Lebensmut, neue Selbstachtung, neue Hoffnung in Zahlen ausdrücken? Wäre hier eine «Kapitalisierung» möglich, die Schweiz wäre auf der Geberliste auf einem ganz andern Platz ...

Düsterer Ausblick: In krassestem Gegensatz zum Ruf nach dem Einsatz von noch mehr Mitteln steht das nun vor sich gehende Zerstören, Abholzen und Abbrennen der Regenwälder, dem unsere Wohlstandsgesellschaft untätig zusieht, ja dieses frevelhafte Tun «dank» unserem Fimmel für Exotenholz noch anheizt und damit den Marsch der betroffenen Regionen in die Wüste und den Hunger noch beschleunigt, trotz Wissen um weltweite Folgen.

W. Haab, Münchenbuchsee

Nepp auf der Autobahn?

Im Artikel «Nepp auf der Autobahn?» (Nebi Nr. 41) freut sich der Telespalter, dass Nationalrat Leo Weber «mit abgesägten Hosen dastand». Ob dem rässen Kritiker der Aargauer oder der Christdemokrat nicht behagt, ist hier nicht von Belang; die Schadenfreude war schon immer die reinste Freude, aber eben eine schmutzige Gemütsäusserung. Statt sich so zu äussern, hätte der Telespalter den tieferen Gründen für eine zusätzliche Besteuerung des motorisierten Verkehrs nachgehen dürfen. Es ist nämlich so, dass mit den Benzinzollzuschlägen wohl Bau und Unterhalt der Nationalstrassen berappt, aber eine Menge Kosten, die das Auto verursacht, auf andere Zahler abgewälzt werden:

Noch sind die Leistungen des Bundes an die Strassenkosten der Kantone und Gemeinden ungenügend.

Kein Beitrag fliesst an die Restaurationskosten von Bauwerken, deren Fassaden durch die verseuchte Luft beschädigt wurden.

Niemand entschädigt die Hausbesitzer für den Mindermietwert ihrer Häuser, die an vielbefahrenen Strassen stehen.

Kein Rappen geht an die Aufwendungen für Krankenhäuser und Spitäler, in denen jedes Jahr viele tausend Opfer von Verkehrsunfällen behandelt werden.

Abgase, Staub, Lärm und Unrast erzeugen mannigfaltige — allerdings unmessbare — gesundheitliche Schäden, für deren Behebung ein stattlicher Pauschalbetrag an die Krankenkasse zu überweisen ist.

Was nun die Tunnels betrifft, so wäre die Erhebung einer Durchfahrtsgebühr an sich durchaus sinnvoll, da ja die Tunnelbenützer mit der Durchfahrt Benzinkosten und Zeit sparen.

Mir scheint, der Herr Telespalter sei in einem argen Abgasnebel stecken geblieben.

A. Hächler, St. Gallen

*

Zurzeit bin ich in England. Hier wird an manchen Strassen und Brükken auch eine Benützungsgebühr verlangt, ebenso wie auf Teilstrekken der französischen und italienischen Autobahn.

Warum nicht auch für die teuren Tunnels in der Schweiz? Der Autofahrer spart mit ihrer Benützung Sprit, Nerven und Verschleiss am Wagen. Dafür kann er sich beteiligen an den Kosten. Ich empfinde das als gerecht und nicht als Nepp.

Angelica Disque, Neuenegg

Ein Berner namens Ueli Schreiber

betätigt sich eifrig als Flugzeugvertreiber.
Dazu kann er ohn' grosse Bedenken
Argumente beliebig verrenken
und fühlt sich dabei noch als Volkes Beschützer,
mittels Tiraden auf Flugplatzbenützer.

Blühende Wirtschaft passt nicht in Uelis heile Welt,
Kampf dem Düsendonner ist, was für ihn zählt!
Dass aber sein täglich gedeckter Tisch
alleine mit klarem Wasser und Fisch,
mit unberührten Wiesen und Feldern,
mit hohen Bergen und grünen Wäldern,
urplötzlich könnt' sein eine gähnende Leere,
dies kommt dem Schreiber kaum in die Quere!

Wenn er in einer Flugplatzgegend
meint, nur noch mit der Flasche lebend,
kläglich seine Existenz zu fristen,
dann sollt', bevor gepflügt die Pisten,
er schnell noch Vorrat sich besorgen,
am besten heute, nicht erst morgen.

Denn, lärmen, stinken keine Flüger mehr,
wer weiss, sind alsbald die Regale leer,
und Ueli klagt vor leerem Tisch,
dass d Volkswirtschaft am Bode-n-isch.

Ueli der Schreiber möge mir verzeihen, dass ich mich mit holprigen Versen seiner Methoden bediene. Vielleicht merkt er, dass Umweltzerstörung nicht nur mit Beton und Flugpetrol, sondern auch mit spitzer Feder und Tinte betrieben werden kann. Dass auch des Menschen berechtigte Ansprüche an eine funktionierende Volkswirtschaft zu einer lebenswerten Umgebung zählen, könnte beim Flattern dichterischer Musen leicht vergessen werden.

Ernst Hess, Bern